

PRESSEDOSSIER UNERHÖRT JENISCH



Kinostart : 2. Februar 2017

Dauer: 92 min.

Presseserver: <http://www.frenetic.ch/espace-pro/details//++/id/1080>

PRESSEBETREUUNG

Martina Barbara Wettstein
044 488 44 21
079 345 83 08
martina.wettstein@prochaine.ch

VERLEIH

FRENETIC FILMS AG
Bachstrasse 9 • 8038 Zürich
Tel. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11
www.frenetic.ch

Synopsis

Stephan Eicher spielt mit dem Bild des Zieguners und sucht mit seinem Bruder Erich nach seinen jenischen Wurzeln. Die Spur führt in die Bündner Berge, zu den einst zugewanderten Familien Moser, Waser und Kollegger und ihrer legendären Tanzmusik. Die Familien leben eine faszinierende und leidenschaftliche Musiktradition. Sie prägt die Schweizer Volksmusik, sucht den Blues, brilliert als Chanson oder rebelliert im Punk. „Unerhört jenisch“ erzählt aber auch eine bis anhin ungehörte Geschichte mit vielen Facetten und Tonlagen. Ein Film über das Geheimnis des besonderen Sounds.

Synopsis lang

Stefan Eicher und sein Bruder Erich Eicher haben es «in sich». Der berühmte Chansonier mit Schnauz und Ohrring hat geahnt, dass er jenische Vorfahren hat, doch geredet wurde in der Familie darüber nie. Er und sein Bruder entdecken, dass ihre Wurzeln zu diesen Familien nach Obervaz in den Bündner Bergen führen, zum berühmten blinden Geiger Fränzli Waser und dem legendären Klarinettenisten Paul Kollegger.

Patricks junge Finger fliegen über die Knöpfe. Er versinkt in der Musik. Der 80jährige Othmar sitzt ruhig auf dem Stuhl, nur die flinken Hände entlocken dem Örgeli einen verschmitzten Schwung. Sie leben, was seit Generationen in den Familien Moser, Waser und Kollegger in den Bündner Bergen weitergegeben wurde. Ihre Musik. Die Musik der zugewanderten, eingebürgerten Spielleute, Glockengiesser, Scherenschleifer. Sie spielen mit dem «jenischen Zwick», sie kennen das Geheimnis des besonderen Sounds. Bewundert wurde ihre Musik von vielen, sie wurde überliefert und: übernommen. Die Jenischen, die ohne Noten musizierten, gaben gerne für einen Zweier Roten ihre Stücke zum Besten, bald kursierten diese als Gassenhauer und stürmten gar die Charts – aber mit anderem Titel und unter dem Namen anderer Musiker. Sie könnten Stolz sein auf ihre Musik, auf ihr Können, ihre Tradition. Doch sie sind es nicht. Denn die jenischen Familien wurden untersucht, diskriminiert und verfolgt. Der Bündner Psychiater Joseph Jörgler attestierte diesen jenischen Familien erbliche Minderwertigkeit. Deshalb reden sie lieber nicht über ihre Musik, noch weniger über ihre Herkunft. Sie sind skeptisch und zurückhaltend.



Hintergründe

Der Film konzentriert sich auf jenische Musikerfamilien, die in den Bündner Bergen, vor allem in Vaz/Obervaz, eingebürgert wurden – und insbesondere auf die jenische Musiktradition, die dort stark verankert ist. Jenische gibt es in der ganzen Schweiz, ihre Musik ist herausragend, eigenständig in der Tradition und im Ausdruck. Unter dem Stichwort «jenische» schreiben die Medien immer wieder Schlagzeilen, meist über fehlende Plätze für Wohnwagen oder über Kinder, die nicht zur Schule gehen. Unbekannt hingegen ist ihre Kultur und die Musikalität, die Tradition, die in der Musikgeschichte nicht ihren Platz gefunden hat. Höchste Zeit also, einen Blick darauf zu werfen. Die Musik der Jenischen hat der Schweiz einiges geboten, sie hat die Schweizer Volksmusik massgeblich geprägt und einen grossen Star hervorgebracht.

Vaz/Obervaz, Graubünden

Die Gemeinde Vaz/Obervaz ist weitläufig, erstreckt sich über 4245 Hektaren, knapp die Hälfte des Gemeindegebiets der Stadt Zürich – die Gemeinde liegt auf 1500 Meter ü. M. und besteht aus mehreren Dörfern. Am bekanntesten sind Valbella und Lenzerheide, die Orte Lain, Muldain und Zorten und der Weiler Solis sind ländlicher geprägt. Die Gemeinde hat rund 3000 Einwohnerinnen und Einwohner und ist Heimatort zahlreicher dort lebender Familien – die Moser und Kollegger wurden 1856 eingebürgert.

Jenische

Schätzungsweise 30'000 Schweizerinnen und Schweizer sind Jenische. Sie sind Nachfahren oder Angehörige von meist fahrenden Bevölkerungsgruppen in Europa. Oder wie es der Historiker Thomas Huonker beschreibt: «Die Jenischen sind eine Gruppe von Menschen mit eigener Sprache, Kultur und Geschichte, die hauptsächlich in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Frankreich, aber auch in Luxemburg, Belgien, Holland, Italien sowie in anderen Weltgegenden leben. Ihre Gesamtzahl wird auf mehrere Hunderttausend geschätzt. In der Zentralschweiz heissen die Jenischen auch Fecker, in der Ostschweiz Kessler oder Spengler.» Die verschiedenen Bezeichnungen gehen bis ins Mittelalter zurück, der Begriff «Jenisch» wurde zuerst in Bezug auf eine Sprache erwähnt, das heisst, Jenisch war zuerst eine Sprache und nicht die Bezeichnung für eine Personengruppe. Für die Herkunft der Jenischen gibt es verschiedene Erklärungsversuche, aber keinen wissenschaftlich gesicherten Ursprung. Es ist ein Zusammenspiel verschiedener historischer Entwicklungen, welche zu dieser Volksgruppe führten. Sicher ist, dass die Jenischen nicht, wie die Herkunft der Sinti oder Roma beschrieben wird, aus Indien eingewandert sind.

Es handelt sich um eine Bevölkerungsgruppe, die durch ihre Beschäftigungen, sei es als Musikanten, Hausierer oder Kesselflicker, unterwegs waren. Ebenfalls könnte es sich um teilweise verarmte Schichten handeln, Bauern beispielsweise, welche ihr Land verloren hatten und Menschen, die während der Industrialisierung verarmten und sich umherziehenden Familien anschlossen. Oft hatten jenische Familien aber auch einen festen Wohnort und zogen von dort als Störhandwerker los.

In der Schweizer Geschichte fungierten sie lange Zeit als «Vaganten» und «Heimatlose» und wurden aufgrund ihrer Lebensweise bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts verfolgt. In psychiatrischen Gutachten und Studien wurden Jenische selbst bis 1968 als «minderwertige Menschen» bezeichnet. Der letzte Versuch, in der Schweiz die fahrende Lebensweise zu

verhindern und die Familienverbände aufzubrechen, war das sogenannte Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute, das vom Bund subventioniert worden war. Auf Anraten des Churer Psychiaters Joseph Jörger wurden zwischen 1926 und 1973 rund 600 Kinder ihren Eltern weggenommen, in Heime eingewiesen, verdingt oder in Pflegefamilien untergebracht.

Die Familien im Film

Stephan Eicher spricht von Verwandten im Bündnerland, weiss aber nichts Genaueres. Dort beginnt die Recherche zum Film. Und geht auf Spurensuche zurück zu den bekanntesten Bündner Volksmusikanten, dem Geiger Fränzli Waser (1858–1895), Begründer der Fränzli-Musik, und zu Paul Kollegger (1872–1927), einem herausragenden Klarinettisten. Die Spur geht weiter zu Othmar Kümin aus der Familie Kollegger, der sich als gelernter Maurer ein eigenes Baugeschäft aufbaute, aber immer auch in verschiedenen Kapellen spielte, als Bassist oder mit dem Schwyzerörgeli. Vor 55 Jahren gründete er die Kapelle «Vazer Buaba», zusammen mit Jakob Moser und Albert Kollegger. Othmar Kümin starb kurz nach den ersten Dreharbeiten im Jahr 2014. Er erzählte von den Familien, den ins Bündnerland eingewanderten Moser, Waser und Kollegger. Fast alle Protagonisten des Filmes hatten mit ihm zusammen musiziert und vieles von ihm gelernt. Dank Othmar Kümins vertrauensvollen Mitwirkens konnten weitere Protagonisten für den Film gewonnen werden. Doch angesprochen auf ihre Musik, war die erste Antwort stets, es spiele niemand Musik. Erst auf mehrmaliges Nachfragen gaben sie preis, dass es in jeder der Familien Kapellen gab und gibt, zahlreiche Musikanten, die zwar nicht mehr von der Musik leben, aber doch im Privaten, bei Stubeten und bei kleineren oder grösseren Anlässen aufspielen. Zum Schluss des Films schliesst sich der Kreis: Ein Stammbaum der Familie Eicher hilft weiter, in Archiven gelagerte Familienausweise und kirchliche Ehebücher. Auch das diffamierende Werk des Bündner Psychiaters Joseph Jörger über die Jenischen, die «psychiatrischen Familiengeschichten» gibt Auskunft. Die Protagonisten sind alle irgendwie miteinander verwandt. Die Eicher stammen aus den Familien Moser und Waser, die Kollegger haben mütterliche Linien zu den Moser und die Waser wiederum sind verwandt mit der Familie Mehr. Dass die Verwandtschaftsbeziehungen eng verflochten sind, ist wenig überraschend, da Jenische oft untereinander heirateten.

Protagonisten aus der Familie Eicher

Stephan Eicher

Erich Eicher mit AlpTon (Felix Frey, Daniel Dauwalder, Adrian Zehnder)

Erich und Stephan Eichers Grossvater war ein passionierter und talentierter Geiger, auch der Vater Gottlieb, ein Radio- und Fernsehelektriker, war ein herausragender Musikant. Musik gehörte zum Leben der Familie Eicher und prägte die Brüder von Kind auf. Der Keller war voller Instrumente, voller Schallplatten – das gemeinsame Musizieren verband die Familie. Stephan Eicher, der heute in der Camargue in Frankreich lebt, ist der einzige, der die Musik zum Beruf machte. Er hat rund 20 CD produziert, angefangen bei den «Chansons Blues» bis zu «L' Envolée». Musikalisch liebt er Veränderungen, er spielt zusammen mit grossen Orchestern mit Goran Bregović oder – wie auf seiner letzten Tournee – alleine mit seinen Apparaten. Den Franzosen hat er mit «Hemmige» Berndeutsch beigebracht. Auch sein Bruder Erich Eicher, Anwalt in Bern, spielt seit seiner Kindheit diverse Instrumente. Jeden Tag beginnt er am Klavier, mit Stücken von J. S. Bach – morgens um 6 Uhr. Die Brüder wussten wenig über ihre jenischen Wurzeln, obgleich sich der Vater manchmal lustig darüber gemacht hatte, wurde in der Familie nie darüber gesprochen. «Plötzlich gehört man zu einer anderen Gruppe von Leuten», bilanziert Erich, als er seiner Herkunft auf die Spur kommt. Ein schönes Geheimnis wird entdeckt: die Tradition der Musik. Die andere Erkenntnis aber ist

belastend: die Urgrossmutter war im Armenhaus in Obervaz aufgewachsen, vom Psychiater Joseph Jörger als «imbezil», schwachsinnig, abgeurteilt. Die ganze Familie Moser hatte Jörger als «erblich minderwertig» klassifiziert – in einer Studie, die einen Grundstein legte nicht nur zum sogenannten Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute, sondern ebenfalls zur Zigeunerverfolgung in Deutschland im Zweiten Weltkrieg.



Protagonisten aus der Familie Moser

Patrick Moser, Gaudenz Moser, Umberto Moser, Remo Moser, Karin Moser-Flückiger mit der Kapelle «Moser Buaba»

«Die Musikalität, das stammt alles von den Moser», davon war Othmar Kümin überzeugt. Sein Grossonkel, der legendäre Klarinetrist Paul Kollegger, habe alles von seiner Mutter, von Crescentia Moser aus Obervaz, die Geige und Bassgeige spielte. Die Familie Moser, die als besonders musikalisch galt, ist in die Geschichte eingegangen auch wegen ihrer Glocken, die sie als Störgiesser für die Bauern anfertigten. Diese Moser-Glocken werden noch heute ihres besonderen, silbernen Klangs wegen gerne gesammelt.

Angehörige der Familie Moser haben in die Familien Kollegger und Waser geheiratet – alle sind miteinander verwandt. Patrick und sein Vater Gaudenz, Umberto mit Remo, und Patricks Frau Karin. Und noch immer spielen sie die in den Familien überlieferten Tänze. Ursprünglich hatten Gaudenz und Umberto das «Älplerchörli Obervaz» gegründet, in ihren Familien war der Gesang ebenfalls eine starke Tradition. Obwohl ihre Eltern Tanzmusik spielten, haben beide erst im Erwachsenenalter Örgeli spielen gelernt, denn als Kind wurde ihnen der Zugang zu Instrumenten versagt, weil sie Moser hiessen. Die Moser sind im Tal verwurzelt und in der Bergwelt zuhause: Umberto und Patrick waren beide in der Bergrettung tätig. Gaudenz arbeitete im Baugeschäft von Othmar Kümin mit. Remo ist ins Tessin gezogen und arbeitet als Lastwagenchauffeur. Daneben spielen sie Musik – mit Herzblut. «Das Moserblut sprudelt» sagen sie heute lachend, wenn sie zusammen spielen. «Man kann Patrick jedes Instrument in die Hand drücken und er spielt es», sagt seine Frau beeindruckt. Eine CD der «Moser Buaba» heisst denn auch: «Moser Bluat».



Protagonisten aus der Familie Waser

Patrick Waser, Martin Waser, Peter Gehring mit der Kapelle «Bündner Spitzbueba»

Die Lieder des legendären Musikers Fränzli Waser sind heute als Fränzli-Musik bekannt, gespielt unter anderem von den «Fränzlis da Tschlin». Der blinde Geiger stammte aus Morissen GR und war ins Unterengadin gezogen – durch Eheschliessungen entstand die Verwandtschaft mit den Moser und Kollegger aus Obervaz. «Alle haben sie Schwyzerörgeli gespielt» sagt die 80-jährige Ottilia Waser, als sie im Film von ihren Verwandten erzählt. Auch ihr Schwiegervater hatte zusammen mit Fränzli Waser musiziert. In der Kapelle «Bündner Spitzbueba» spielen Patrick Waser, sein Vater Martin Waser und sein Onkel Peter Gehring. Patricks Mutter, Klarissa, begleitet sie gerne und «löffelt» in gewissen Stücken mit. Patricks Talent fällt auf; mit seinem Örgeli hat er schon als Jugendlicher Preise eingespielt. Die «Spitzbueba» musizieren jedes Wochenende, manchmal gleich zwei Auftritte am selben Abend – und am nächsten Morgen geht es weiter. Ob in der Beiz der Jenischen, im «Olmischen Kober», am Volksmusikfest in Brambrüesch, am Schlussabend der Polizeimusik oder beim Empfang der frischgebackenen Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher – die «Bündner Spitzbueba» sind gefragt. Noch so gerne würden sie von der Musik leben können, allerdings müssen sie trotz der vielen Auftritte weiterhin als Kaminfeger, als Hauswart oder auf dem Bau arbeiten. Stephan Eicher war von der Virtuosität von Patrick begeistert – dank dem Film kam es zum gemeinsamen Spiel in der Camargue.

Protagonisten aus der Familie Kollegger

Jon Kollegger, Yannick Kollegger, Jonny Kollegger, Peter Grimm und die Kapelle «Obervazer Töbelifäzer» Othmar Kümin, Peter Just, Florian Giger, Rolf Meierhans und die Kapelle «Vazer Buaba»

«Ich bin eigentlich ein Kollegger, kein Kümin», sagte Othmar, denn er wurde vor der Eheschliessung seiner Eltern geboren und seine Mutter stammte aus der Familie Kollegger. Fast täglich war Othmar bei der Familie Kollegger zu Besuch, irgendwann begannen sie gemeinsam zu spielen. Mit Jos Kollegger hat Othmar Kümin 50 Jahre lang bei den «Vazer Buaba» gespielt. Heute hilft Jos Kollegger, Imbiss- und Souvenirladenbetreiber auf dem San Bernardino, bei der Kapelle seines Sohnes Jon aus, bei den «Obervazer Töbelifäzer». Jon Kollegger, Koch und

Aussendienstmitarbeiter, spielt zusammen mit seinen beiden Söhnen Yannick und Jonny und Peter Grimm. Othmar Kümmins Musik lebt auch nach seinem Tod weiter – sowohl Patrick Waser als auch Patrick Moser haben bei ihm das Örgeli-Spielen gelernt und dürfen heute seine Stücke weitergeben.

Protagonist aus der Familie Mehr

Christian Mehr spielt unter dem Name Chris More bei verschiedenen Punkbands mit.

Anders als die anderen Protagonisten konnte Christian Mehr nicht in seiner Familie aufwachsen, konnte die Musiktradition nicht im Familienkreis erleben. Christian Mehr kam als Sohn der späteren Schriftstellerin Mariella Mehr im Frauengefängnis Hindelbank auf der Mutter-Kind-Station zur Welt. Er wurde der Mutter weggenommen und bei Pflegefamilien untergebracht. Dort verbrannte er sich am ganzen Körper und wurde zum «Krüppel», wie er sagt. Christian Mehr ist ein Opfer des sogenannten Hilfswerks «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute. Musik spielt in seinem Leben und für sein Überleben eine zentrale Rolle, sein Schmerz und auch seine Freude finden darin ihren Ausdruck. Er liebt den Punk Rock, da kann er seinen Gefühlen freien Lauf lassen – für «Hudigäägeler» hingegen hat er gar nichts übrig. Eigentlich ärgert er sich, dass die Jenischen Schweizer Volksmusik spielen – und das, obwohl sie in der Schweiz wegen ihrer Herkunft verfolgt worden sind. Doch im Film erkennt er, dass die Geschichte ja auch umgekehrt sein könnte: die Schweizer haben die jenische Volksmusik übernommen und als eigene ausgegeben ... Das vorgängige Unverständnis wird zu Stolz und Freude.

... und wie alles begann

Von den Regisseurinnen Martina Rieder und Karoline Arn

Vor sechs Jahren liessen wir bei einem Kaffee unsere Arbeiten zum Dokumentarfilm «jung und jenisch», ein Film über junge Fahrende, Revue passieren. Wir lachten über alles, was damals schief gelaufen war und erinnerten uns an die vielen Begegnungen und Menschen. Und das soll nun alles gewesen sein? Wir fragten uns etwas wehmütig, wie wir ohne das jenische Flair weiterleben könnten. Doch: Was ist es denn genau, das uns fehlte? Die Leute? Ihre Art? Ihre Kultur? – und was umfasst diese? Besonders berührt hatte uns damals die Musik: es waren die Melodien, der Schwung – das Spiel auf dem Schwyzerörgeli, das als Inbegriff der Schweizer Volksmusik gilt. Und doch hatten es alle gespielt, vor ihren Wohnwagen, am Feuer. Lieder, die nur an Familienmitglieder weitergegeben werden. Hiess es nicht auch von Stephan Eicher, er habe jenische Wurzeln? Wir fragten Stephan Eicher an, ob er bereit sei, gemeinsam mit uns den Spuren einer jenischen Musiktradition nachzugehen, und suchten nach weiteren Musikerinnen und Musikern mit jenischer Herkunft. Wir waren überrascht, wo überall wir Spuren fanden – und gleichzeitig stiessen wir auch auf grosse Schwierigkeiten: Niemand wollte darüber reden. Die Musiker wollten ihre Musik nicht in Zusammenhang mit ihrer Herkunft sehen. Oder sie verwiesen auf Familienmitglieder, denen es nicht recht wäre, wenn über jenische Wurzeln gesprochen würde. Allmählich erhielten wir jedoch Zugang, erst war der eine bereit zu sprechen, dann die andere. Und mit der Zeit begann sich unser Bild der Schweizer Volksmusik zu verändern, neue Bezüge taten sich auf. Und gleichzeitig veränderte sich auch unser Bild der jenischen Kultur. Die Zusammenarbeit mit den Protagonisten gestalteten sich sehr spontan und aus dem Moment heraus – auch das ist ein wichtiger Teil der jenischen Kultur. Die Drehtage wurden zu- oder abgesagt, so dass wir meist zu zweit unterwegs waren, und einfingen, was sich nicht planen liess – und wir erlebten wieder, was wir nicht missen wollten – es war unerhört!

Regie



KAROLINE ARN

Karoline Arn, geboren 1969 in Bern, ist Historikerin, Autorin und Redaktorin beim Radio SRF. Sie hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Münchenbuchsee.

Filmografie (Alles Dokumentarfilme)

- 2017 unerhört jensch
- 2010 jung und jensch
- 2007 Muetis Kapital

Bücher

- 2014 Elisabeth de Meuron-von Tscherner. Zytglogge Verlag
- 2007 «Wenn wir uns gut sind» – Ruth Seiler-Schwab, Limmat Verlag



MARTINA RIEDER

Martina Rieder, geboren 1972 in Bern, aufgewachsen in Afrika und Graubünden. Arbeitet freiberuflich in Regie, Kamera, Editing und als Dozentin. Sie ist Mutter eines Sohnes und lebt in Zürich.

Filmografie

- 2017 unerhört jensch (Dokumentarfilm)
- 2011 All Form Has Come to an End (Musik Clip)
- 2010 jung und jensch (Dokumentarfilm)
- 2007 Muetis Kapital (Dokumentarfilm)
- 2001 Abendlicht (Dokumentarfilm)
- 1999 You could call it jetlag (experimental)
- 1998 brum brum (experimental)
- 1995 the bicycle (short film)

Stab

MIT: *Stephan und Erich Eicher • Patrick, Martin, Klarissa und Ottilia Waser • Othmar Kümin • Luisa und Urs Moser • Patrick, Gaudenz, Umberto und Karin Moser • Jon, Jos und Yannick Kollegger • Christian Mehr • Goran Bregović*

BUCH UND REGIE: *Karoline Arn & Martina Rieder*
EDITING: *Anja Bombelli*
KAMERA: *Martina Rieder*
ORIGINALTON: *Karoline Arn, Dieter Meyer*
FILMMUSIK: *Stephan Eicher, Reyn Ouwehand, Patrick Waser*
PRODUZENT: *Werner Swiss Schweizer*
PRODUKTIONSLEITUNG: *Sereina Gabathuler*
SOUNDDESIGN UND MISCHUNG: *Jürg von Allmen C.A.S.*
COLOR GRADING: *Roger Sommer, Cinegrell*
PRODUKTION: *Dschoint Ventschr Filmproduktion*
KOPRODUKTION: *SRF Schweizer Radio und Fernsehen*
VERLEIH SCHWEIZ: *Frenetic Films*

Unterstützung durch: Bundesamt für Kultur, Zürcher Filmstiftung, Kulturfonds Suissimage, SRG SSR, Passage Antennes, Berner Filmförderung–Stadt und Kanton, Kulturförderung Kanton Graubünden / SWISSLOS, Ernst Göhner Stiftung, UBS Kulturstiftung, Projektentwicklung mit der Unterstützung des Kulturfonds der Société Suisse des Auteurs (SSA)